

Brief aus Rom

Autor(en): **Keller, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 11: **Kindergärten - Internate - Heime**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brief aus Rom

von Friedrich Keller

Mit Rom verbindet man assoziativ Petersdom, Kolosseum, Forum, Pantheon und andere wohl-bekannte, meist kolossale Kunstdenkmäler. Und dann die Plätze – sie beeindruckten in der Tat: In beinahe jedem Projekt findet sich ja selbst bei uns irgendwo die Anschrift «piazza». Vielleicht denkt man noch an die Via Veneto und an «dolce vita» (Fellini gelang es damit sogar – wie schade! –, das «dolce far niente» auszusteichen). Und Rom bedeutet auch «Latin lover», «papagalli», Borromini und Paul VI. Der studienreisende Architekt freilich besucht auch Nervis Olympiadebauten am Corso Francia, vielleicht das EUR, wo er nochmals auf Nervi trifft. In besseren und schlechteren, meist mit viel Lokalkolorit aufgepöppelten Filmen entdeckt man wieder manches, was ja schon bekannt war, oder auch vom sagenumwobenen Milieu der Filmstars, der berühmten Familien und jener Kreise, für die Ferrari oder Maserati zum täglichen Leben gehören. Das «andere Rom» kennt man vielleicht aus Filmen, beispielsweise De Sicas und Pasolinis (der allerdings wie alle andern Stars und in ihrer Nachbarschaft wohnt).

Das «schöne» Rom also kennt man im allgemeinen, und wenn man einmal auf das «andere» stößt, fährt man schneller, um bald wieder beim schönen zu sein, oder man liest im Reiseführer. Aus welcher Richtung man auch nach Rom kommt, man kann dem immer ähnlichen Bild nicht entgehen: chaotische, beängstigend regellos aufquellende Wohnbauten, geschwürartige (der Klischeeausdruck ist durchaus angebracht), stimmunglose Siedlungen, total ausgenützte sogenannte Intensivüberbauungen. Italiens größte und omnipräsente Spekulationsgesellschaft «Generale Immobiliare» (Hauptaktionär: Vatikan) hilft eifrig mit, jede unüberbaute Lücke in der gleichen lieblosen Art zu schließen. Wohndichten über 600 Ew./ha sind üblich. In einigen Quartieren (zum Beispiel Via S. Maria Ausiliatrice, Via dei Volsci, Via Ottaviano) übersteigt die Wohndichte 1000 Ew./ha (Via dei Volsci: 1650 Ew./ha im Jahre 1962). Das ergibt in zahlreichen Quartieren eine Wohnraumdichte von weniger als 10 m²/Person. Als Vergleich: In der Schweiz gelten als obere Grenze Wohndichten von 450 Personen/ha, und man rechnet mit durchschnittlichen Wohnraumdichten von 25 m²/Person.

Manche Architekten versuchen, das trostlose Bild zu verändern (oder Akzente darin zu setzen?), indem sie mit Reminiszenzen an die große Zeit Roms im Barock arbeiten. Einzelobjekte merkwürdiger, pseudoorigineller Prägung sind die Resultate. Man beruft sich auf Borromini, auf Michelangelo – man baut jedoch in Eisenbeton und verputztem Backstein. Paolo Portoghesi ist wohl der interessanteste und bekannteste Exponent

solcher Experimente, Luigi Moretti, vom Karrierestandpunkt aus betrachtet, der erfolgreichste (er gilt in Rom zwar als einer der genialen Architekten). Morettis Wohnhaus am Fuße des Monte Mario aus dem Jahre 1965 zeigt eindrücklich die Zwiespältigkeit und Schwierigkeit dieser Denkbezüge: Die englische Fachpresse bezeichnete diesen Bau sinnigerweise als «Mini-Borromini».

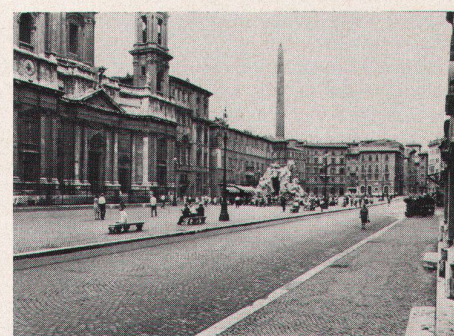
Aktueller ist gewiß das mehrfach genutzte Gebäude der Architekten Vincenzo, Fausto und Lucio Passarelli aus den Jahren 1964/65 (werk 4/1968, Seite 217). Auch hier war die englische Fachpresse um einen ironischen Kommentar nicht verlegen: Unter dem Titel «Schizo» – ein Zwischending von «schifo» (ital. = Ekel) und Schizophrenie – fragte man sich, ob vielleicht der eine der Brüder die Untergeschosse und die Straßenebene, der andere die drei verglasten Bürogeschosse und der dritte die Wohnaufbauten projektiert habe. Warum wäre dies eigentlich illegitim? Die vertikale Überlagerung verschiedener Nutzungen erfährt hier jedenfalls eine kräftige und expressive Manifestation. Nur: Die Straßenebene, für Läden vorgesehen, ist seit Anbeginn ungenutzt. Warum, bleibt rätselhaft. Mag es daran liegen, daß die Lage im Einflußbereich der Via Veneto, des «dolce-vita», hemmend wirkt?

Was in den neuen Quartieren fehlt – der Kontrast von dichter, intensiv genutzter Bebauung und freien, nicht nur optisch, sondern auch für die Verknüpfung und Entflechtung von Tätigkeitsbereichen wichtigen Flächen –, das bietet die Altstadt Roms in wundervoller Weise. Aber: Die Freiflächen sind – mit wenigen Ausnahmen, wo allmorgendlich Markt abgehalten wird – als reine Parkierungsflächen ausgeschieden. Die Plätze verlieren ihre Weite und im Grunde ihre Attraktion als «Plätze» (was zeigt, daß ein Automobil nur vom rein egoistischen Blickwinkel aus Anziehung besitzt). Seit bald einem Jahr ist, vorerst als Versuch, die Piazza Navona automobil- und verkehrsfrei. Der Erfolg ist durchschlagend. Ohne den Ring von parkierten Fahrzeugen, ohne den Lärm und die Belästigung der dauernd zirkulierenden Autos erhielt der Platz nicht nur neue Dimensionen, sondern auch neue Anziehungskraft, vor allem auch für die einheimischen Anwohner. Obwohl nur vor Weihnachten Marktplatz, obwohl ohne Night- und andere Clubs, ist Piazza Navona jetzt Treffpunkt aller nur möglichen Kreise, ein Eldorado des «dolce far niente». Piazza di Spagna hat bereits die langhaarigen Stammgäste verloren, und manche Römer und Fremde spazieren oder sitzen an warmen Sommerabenden lieber bei Berninis Brunnen als beispielsweise an der Via Veneto. Weitere sieben Plätze sollen voraussichtlich verkehrsfrei werden.

Das alte Rom wird – vor allem von Auslän-



1
Großer Parkplatz vor dem Palazzo Farnese
2
Piazza Navona als Fußgängerbereich



2

dern – als Wohnort immer mehr gefragt. Wer Geld hat, kann mit großem Aufwand die zerfallenden Wohnungen aufpäppeln. Die einheimische Bevölkerung in diesen alten Quartieren ist aber arm und würde im allgemeinen gerne die alten Wohnungen gegen neue eintauschen, obwohl damit ein Verlust an Atmosphäre, Zusammengehörigkeit, «Leben» schlechthin verbunden wäre. Der «piano regolatore di Roma» (eine Art Zonenplan) verbietet im sogenannten «centro storico» jede sichtbare Bautätigkeit. Wenige Hausbesitzer sind daran interessiert, die baufälligen Häuser kostspielig zu restaurieren – die Wohnungen wären entsprechend teuer, und finanzkräftige Ausländer wollen nur an ausgezeichneten Ecken oder über den Dächern wohnen. Der reiche Italiener zieht es vor, bei seinesgleichen in Luxusquartieren zu wohnen.

Die Häuser im alten Rom sind also einem beständigen Zerfall unterworfen, dem sozusagen keine Aufbau- und Restaurationsaktivität gegenübersteht. Im Gebiet von Campo dei Fiori gibt es bereits teilweise verlassene Wohnhäuser, die man mit Holzkonstruktionen vor dem Einsturz zu bewahren sucht. Wie lange noch? In den Gassen und über den Dächern ist das Bild zwar pittoresk, romantisch, abwechslungsreich und «typisch italienisch», das Wohnen ist hier aber nicht immer ein reines Vergnügen und nur demjenigen zuzumuten, der gegen Straßenlärm unempfindlich ist (bis spät abends probiert man in den Gassen seine Fiats und Motoguzzis aus), dem vor allem die winterliche Kälte nichts anhaben kann (einige Tage im Jahr kann die Temperatur sogar unter Null sinken: Beispielsweise sind dann die im Freien geführten Wasserleitungen meist eingefroren) und der von allerlei Ungeziefer sich nicht aus der Ruhe bringen läßt, Staub übersieht und vielerlei Gerüche erträgt. Für jeden, der selbst malen, Bäder installieren, verändern, umbauen will, sind diese Wohnungen im allgemeinen ideale Tummelplätze, freilich nicht ganz so «paradiesisch» wie die Barackenquartiere, wo die totale Freiheit herrscht.

Linksextreme Zeitungen sprachen vor einem Jahr von 600 000 Personen, rechtsextreme Stimmen von 60 000 Bewohnern in solchen notdürftigen Behausungen. Exakte Zahlen darüber gibt es im Augenblick nicht. 1957 lebten laut dem statistischen Amt Roms rund 55 000 Personen in Baracken; heute sind es vermutlich eher mehr. Nach vorsichtigen Schätzungen bevölkern über 100 000 Personen die zahlreichen Barackenquartiere, was etwa 4 % der Gesamteinwohnerzahl Roms (etwa 2,5 Millionen) ausmacht. Darunter gibt es Leute, die seit mehr als dreißig Jahren auf die Zuweisung in «soziale» Wohnungsbauten warten; unterdessen leben sie improvisiert unter Wellblech, mit Wagen und Fernsehapparat und mit dem Traum von einer gutbürgerlichen Wohnung und der Hoffnung, diese einmal mit Staatshilfe zu erhalten.

Nach dem Krieg wurden mit amerikanischen Geldern in großem Maßstab «soziale» Wohnbauten erstellt. Seit zehn Jahren geschieht auf diesem Gebiet aber nicht mehr viel. Im Vordergrund stehen die Aktivitäten privater Baugesellschaften, die – selbstverständlich! – keinen «sozialen» Wohnungsbau betreiben. Die «Generale Immobiliare» baut am liebsten Luxuswohnungen, das «Istituto Romano dei Beni Stabili» (Mitbesitzer: Vatikan) in erster Linie für den Mittelstand.

Zwar nicht «soziale», aber billige Wohnungen baut beispielsweise die INCIS (Istituto Nazionale



3



4

3, 4 Während man auf die «sozialen» Wohnungsbauten wartet, lebt man weiter entlang der römischen Mauern
5, 6 Gekurvte und kurvenreiche Bauten von Luigi Moretti
7 Turmwohnhäuser im Quartiere Africano von Mario Fiorentino
8 Grundriß der Turmwohnhäuser



5



6

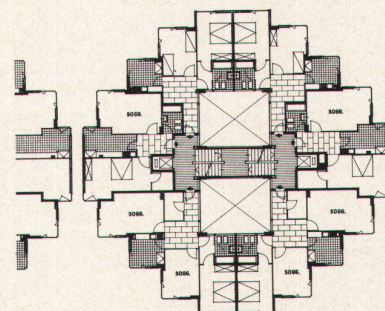
per Case degli Impiegati dello Stato) für die Staatsangestellten: außerhalb des EUR (des Quartiers um Mussolinis Fragmente der «Esposizione Universale di Roma») in Richtung Ostia eine größere Überbauung (1960–1964), für die Luigi Moretti mit gekurvten Linienhäusern, dunkelrotem Sichtbackstein und Gestaltungselementen des Jugendstils eine besondere Stimmung herzaubern versuchte; an der Via Cassia bei «Tomba di Nerone» eine andere, 1968 fertiggestellte Siedlung, deren ursprünglicher Entwurf von Maurizio Sacripanti stammt. Das ausgeführte Projekt – «von Staatsstellen abgeändert und verhandelt» (Sacripanti) – will er jedoch nicht mehr unterschreiben. Zwar sind in dieser Überbauung keine revolutionären städtebaulichen Ideen verwirklicht, doch ist sie trotzdem eine der ganz wenigen reizvollen und mit gutem Geschmack erstellten Hausgruppen im modernen Rom.

Mehr städtebauliches Denken prägt dagegen die Projekte von Mario Fiorentino. Mit Piccinato, Quaroni, Valori und Lugli zusammen bildete er Ende der fünfziger Jahre jene Urbanistengruppe, die den heute gültigen «Piano regolatore di Roma» entscheidend beeinflusste und formte. Obwohl der «Piano regolatore» nicht unbedingt und nicht in allen Punkten als «glückliche Lösung» bezeichnet werden kann, war doch eine Reihe wichtiger Fragen darin aufgeworfen. Fiorentino suchte – wahrscheinlich als einziger – solche Probleme in der Realität zu lösen.

Von Florenz her mit der Bahn in Rom ankommend, fährt man an einem kilometerlangen Barackenquartier vorbei. Mit ökonomischen Wohnungen wollte Fiorentino zumindest einen Teil davon zum Verschwinden bringen. Von 1958/59 an baute er im sogenannten «Quartiere Africano» seine bekannten Turmwohnhäuser, mit speziellen Baubewilligungen in unmittelbarer Nähe der Bahnlinie. Der Barackenstreifen konnte aber trotzdem nicht ganz zum Verschwinden gebracht, sondern dort nur verschmälert werden. Die letzte Turmhausgruppe Fiorentinos – in der ersten



7



8

Hälfte der sechziger Jahre erstellt – gilt als eine der besten Wohnbauten Roms.

Aus Fiorentinos in dieser Richtung gehenden Tätigkeit resultierte – in Zusammenarbeit mit den Schweizer Architekten Henriette Huber und Buolf Vital – die 1968 fertiggestellte und sehr überzeugende Überbauung mit ökonomischen Wohnungen an der Via dei Monti di Pietralata (vgl. *werk* 5/1969). Im Angelpunkt der spekulativ und intensiv ausgenutzten Quartiere der Via Tiburtina und der Barackenquartiere am Rande wilder, sich selbst überlassener Wiesen kommen die Qualitäten der Architektur Fiorentinos besonders zur Geltung. Sie liegt im aktuellen Bereich eines der großen zukünftigen «centri direzionali», welche der «Piano regolatore» für die Expansion der Stadt als Geschäfts- und Verwaltungszentren vorsieht. Die drei Zentren – Pietralata, Centocelle und EUR – sollen durch eine große Expreßstraße, eine sogenannte «asse attrezzato», untereinander verbunden werden. Aber vorläufig scheinen diese Pläne noch sehr utopisch ...

Im Quartier von Monteverde Nuovo (im Süden der Stadt) hat Mario Fiorentino unter Mitarbeit von Giorgio Fiorentino und Claudio Saratti eine erfindungsreiche, reizvolle und stimmungsgeladene Gruppe von vier Wohnhäusern eben fertiggestellt. Die Mietpreise der Wohnungen sind eher hoch (sie bewegen sich im Rahmen von Mietpreisen in Zürich oder Basel: 3 bis 4 Zimmer kosten etwa 70000 bis 100000 Lire, was etwa 500 bis 700 Franken entspricht). Es dürfte eine der sehr wenigen Hausgruppen in Rom sein, die mit großem Aufwand auch eine Umgebungsgestaltung erhalten. Hier werden unterirdische Garagen, eine zentrale Heizanlage, Läden (im Erdgeschoß eines der Häuser), Kinderspielplätze, ein Freiluftschwimmbad und eine unterirdische Schwimmanlage nicht nur geplant, sondern auch realisiert.

Im Norden der Stadt, auf einer Hügelkuppe an der Via dei Prati Fiscali, haben Giulio Sterbini und Elio Piroddi zwei unmittelbar benachbarte Überbauungen für je etwa 2500 Bewohner erstellt. Sie verdienen Beachtung: Die eine, 1967 fertiggestellt, weil sie – obwohl farblich etwas düster gehalten – eine für römische Usancen selten lebendige Gestaltung der Baukörper und vor allem der Freiflächen erfährt. Hier gibt es auch ein expressives, für beide Überbauungen dienendes Einkaufszentrum. Die andere, 1968 fertiggestellt, weil hier die Überlagerung verschiedener Nutzungen einen architektonisch ansprechenden Ausdruck findet: auf der Straßenebene Läden, im ersten Geschoß Büroräume und darüber Wohnungen. Und hier gibt es auch das, was man sonst in Rom wie eine Stecknadel in einem Heuhaufen suchen muß: einen Kindergarten.

Vom Wohnungsbau in Rom kann nicht gesprochen werden, ohne auch auf Spinaceto und die Anwendung des Gesetzes Nr. 167 zu kommen. Das «167» – wie es in der Fachliteratur kurz genannt wird – ist ein Baugesetz, das aus dem «Piano regolatore generale» folgte und dessen Verwirklichung garantieren sollte. Im Süden Roms, außerhalb des EUR, im Gebiet, das von den Albaner Bergen, dem «raccordo anulare» (der Ringstraße um Rom) und dem Tiber definiert wird, ist auf dem Gemeindegebiet Roms bis 1973 (!) die Ansiedlung von 300000 Bewohnern vorgesehen. Spinaceto, das an der Via Laurentina eine Fläche von rund 200 ha innerhalb dieses Gebietes umfaßt, soll allein etwa 26000 Personen Wohnraum bieten. Spinaceto wird mit den un-



9



10

9, 10

Vier Wohnhäuser im Quartiere von Monteverde Nuovo. Architekten: Mario Fiorentino, Giorgio Fiorentino, Claudio Saratti

11, 12

Überbauung an der Via dei Prati Fiscali. Architekten: Giulio Sterbini und Elio Piroddi

13

Gesamtplan von Spinaceto. Architekten: P. Moroni, N. Di Cagno, L. Barbera, F. Battimelli, D. Di Virgilio Francione



11

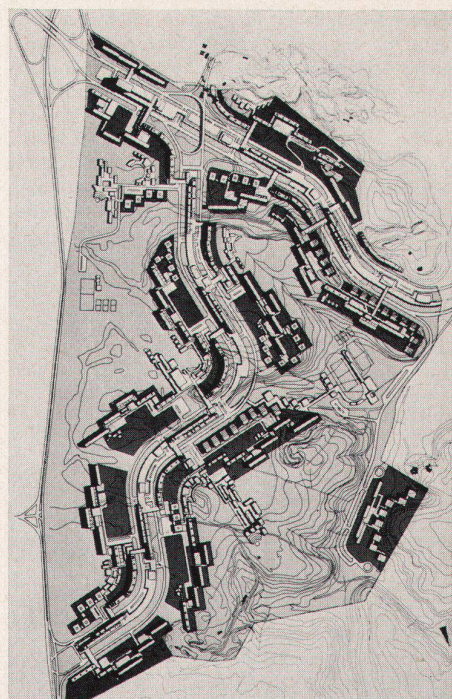


12

mittelbar benachbarten Lokalitäten zusammen – Tor de' Cenci, Decima, La Mandriola, Pomezia – ein Gebiet bilden, in dem 1974 etwa 150000 Einwohner leben werden. Diese sollen der großen Industriezone, die noch weiter südlich auf Gemeindegebiet geplant wurde, die notwendigen Arbeitskräfte liefern.

Auf den 200 ha von Spinaceto sind total etwa 2500000 m³ Bauvolumen geplant. Bis 1967 wollte man dies bewältigt haben. Irgendwo schien aber eine Fehlplanung vor allem – trotz dem «167» – zeitliche Schwierigkeiten verursacht zu haben. Obwohl die Bauten von privaten Gesellschaften erstellt und verwaltet werden sollen, ist die Gemeinde Rom finanziell an diesen Überbauungen doch beteiligt. Die Planung mag vielleicht dadurch zur Farce geworden sein, daß die Gemeinde Rom in eine ausweglose Verschuldung geraten war: Ende 1967 sprach man von 500 Milliarden Lire (3,5 Milliarden Franken).

Von Spinaceto wurde vorerst nur die nördliche (auf dem Plan rechts gelegene) Hälfte in Angriff genommen. Der Gesamtplan Spinacetos wurde von den Architekten P. Moroni, N. Di Cagno, L. Barbera, F. Battimelli und D. Di Virgilio Francione entworfen und urbanistisch ausgearbeitet. Die Projekte der einzelnen Wohnhäuser erhielt man auf dem Wettbewerbswege. Freilich resultierten im allgemeinen keine interessanten



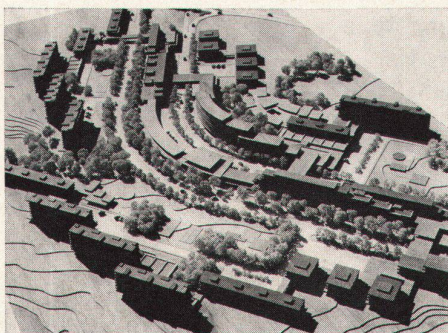
13

Konzeptionen daraus, auch wenn sich jüngere Architekten wie Carlo und Maurizio Aymonino versuchten, die sonst mit originellen und anspruchsvollen Wettbewerbsarbeiten auftreten.

Dem sehr schönen und eigentlich realisierbaren Wunschbild von der Siedlung kamen wahrscheinlich Moroni und DiCagno mit ihrem Wohnungsbau am nächsten: Sie gewannen den Wettbewerb für eines der gekurvten Häuser, das sie mit viel Geschick und gut durchdachten Grundrissen interessant und abwechslungsreich gestalteten. Das sind vorderhand auch die einzigen Teile der Überbauung, bei denen Ansätze zur Verflechtung mit den zukünftigen Gemeinschaftsbauten festzustellen sind, die im Raume zwischen den Wohngebäuden erstellt werden sollen. Da sind Läden, Büros, Restaurants, Kinos, erhöhte Fußgängererebenen in einem konzentrierten linearen Zentrum längs der Straßenachsen geplant. Kindergärten und Schulen (vorläufig nur Primarschulstufe) sollen so daran angeschlossen werden, daß die Schüler sie erreichen können, ohne mit dem Autoverkehr in Berührung zu kommen. In diesem Feld geschieht aber vorläufig nichts: Einige Hochspannungsmasten, Straßen, parkierte Autos machen noch kein «Leben» darin aus.

Was die Kindergärten anbetrifft: Im ganzen Rom gibt es 35 Kindergärten der Gemeinde, was etwa 1 Kindergarten pro 75 000 Einwohner ausmacht; in Spinaceto sind 9 weitere geplant. (Selbstverständlich gibt es neben den 35 Gemeinde-Kindergärten noch eine Anzahl private; es bestehen aber sehr geringe Chancen, ein Kind darin unterzubringen. So kam es, daß vor manchen Kindergärten zahlreiche Römer schon einige Tage vor dem Anmeldezeitpunkt ihre Zelte aufschlugen, um bei der persönlichen Einschreibung unter den ersten zu sein.)

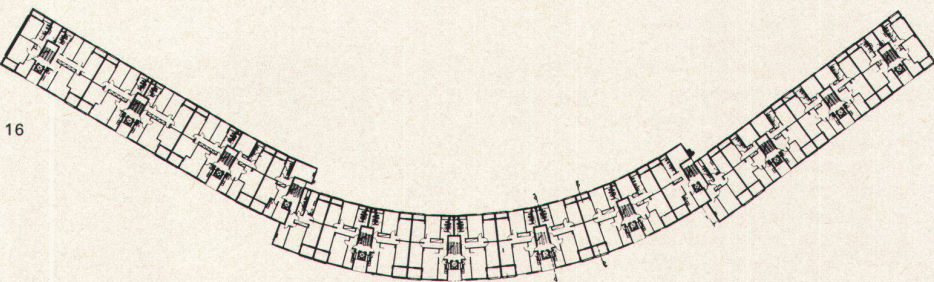
Man hat in Italien Spinaceto mit Hook, Cumbernauld, Toulouse-le-Mirail verglichen. Solche Vergleiche sind gewiß, was die Planung anbetrifft, gerechtfertigt. Die Baupraxis in Italien gibt jedoch zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß: Wird es in Spinaceto je Läden, Schulen, Kinos geben? DiCagno meinte zwar zuversichtlich, daß die erste Schule in einem Jahr eröffnet wird – wenn nur die Verwaltungen vorwärts arbeiteten! Die Anzeichen sprechen jedoch gegen eine absehbare Eröffnung einer Schule. Die Tagespresse stellte die Frage, ob Spinaceto zur «Insel» verdammt sei, isoliert von Rom durch die Distanz, ohne Dienstbarkeiten und vorläufig ohne jegliche reizvollen Anziehungspunkte. Vor einem Monat wurden die ersten Wohnungen Spinacetos bezugsbereit – wann aber wird man hier auch «leben» können?



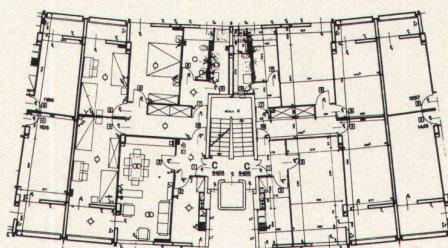
14



15



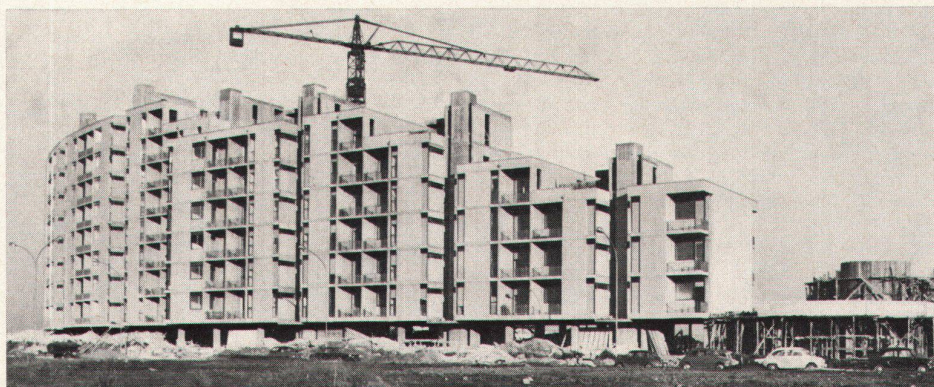
16



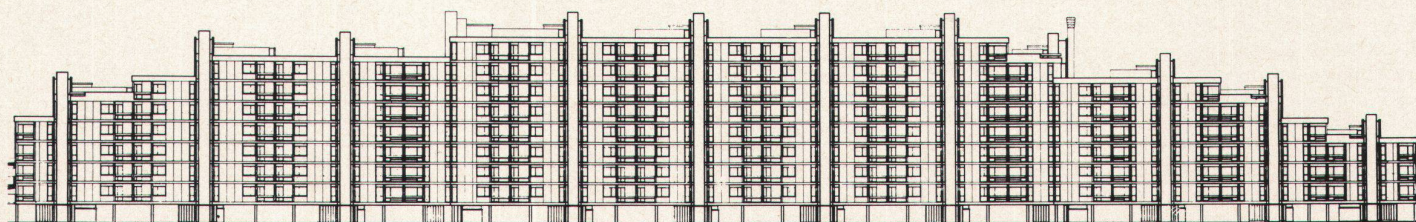
17

14–19
Überbauung von Spinaceto. Modellaufnahme, Ansichten, Grundrisse und Zeichnung der gekurvten und abgestuften Bauten von Moroni und DiCagno

Photos: 1–7, 9, 10, 12, 13, 15, 18 Friedrich Keller, Rom; 8 Vasari, Rom



18



19